

LÁSZLÓ HORVÁTH / BUDAPEST

„Frauen ... Schmerz der Augen“  
(Zu Herodot 5, 18)

Herodot verwendet den schon im Altertum diskutierten Ausdruck (ἀλγηδόνας σφίσι ὀφθαλμῶν) im Rahmen einer merkwürdigen Erzählung im fünften Buch seines Geschichtswerkes, das den ionischen Aufstand (nach Herodot: die ἀρχὴ κακῶν) erörtert. Die Ereignisse, die in den Kapiteln 18 bis 21 geschildert sind, fanden – falls jemals – um 511 v. Chr., unmittelbar nach dem skythischen Feldzug des Dareios, statt. Die Perser fordern Wasser und Erde von den Völkern Europas, und das makedonische Königreich bedeutet eine wichtige Etappe auf der nach Athen führenden Kriegsroute.<sup>1</sup> Lassen wir aber vorübergehend die geschichtlichen Interpretationen beiseite. Die Geschichte, um die es uns geht, ist die folgende:

Nachdem Megabazos die Paionen unterworfen hat, sendet er sieben Gesandte nach Makedonien, alle sieben von höchstem Ansehen (δοκιμώτατοι), aber Namen teilt uns Herodot nicht mit (Kapitel 17). Diese Gesandten des Großkönigs verlangen bei der ersten Audienz von Amyntas, dem König der Makedonen, die Anerkennung der persischen Herrschaft. Der Makedone gehorcht bereitwillig und lädt, um seine freundliche Gesinnung zu demonstrieren, die Perser zu einem gastlichen Festessen ein (ἐπὶ ξείνια καλέει, παρασκευασάμενος δὲ δεῖπνον). Nach dem Essen trinken die Gesandten immer ungehemmter, und am Ende äußern sie sich folgendermaßen: „Freund und König! Bei uns Persern ist es Sitte, dass an einem Gastmahl auch unsere Keksweiber und unsere Frauen teilnehmen. Hast du uns freundlich empfangen und reich bewirtet, willst du auch König Dareios Erde und Wasser geben, so tu nun auch, was bei uns Brauch ist.“ Die Antwort von Amyntas lautet: „Ihr Perser! Bei uns ist das nicht Brauch, Männer und Frauen sind bei uns gesondert. Aber da ihr, unsere Gebieter, es

---

<sup>1</sup> E. Badian, Herodotus on Alexander I of Macedon: A Study in Some Subtle Silences, in: Greek Historiography, ed. S. Hornblower, Oxford 1994, 112.

wünscht, so soll auch das noch gewährt sein.“<sup>2</sup> Darauf lässt Amyntas die Frauen hereinkommen (τὰς γυναικῆς – sie können also als Ehefrauen angesehen werden) und der Reihe nach (ἐπεξῆς) den Persern gegenüber Platz nehmen. Die Perser bewundern die schön gestalteten Frauen (γυναικῆς εὐμόρφους) und äußern dabei immer wieder (ἔλεγον) gegenüber Amyntas, dass es viel besser gewesen wäre, sie nicht kommen zu lassen, als dass sie jetzt wie ein Schmerz für ihre Augen (ἀλγηδόνας σφίσι ὀφθαλμῶν) ihnen nicht zur Seite, sondern gegenüber säßen. Amyntas gibt der Forderung nach und lässt die Frauen sich neben die Perser setzen, welche sie gleich gewalttätig belästigen (Kapitel 18). Amyntas, ängstlich, wagt trotz seiner Gefühle nichts dagegen zu unternehmen, doch sein Sohn, der junge und geradsinnige (κακῶν ἀπαθής) Kronprinz Alexander kann sich nicht mehr zurückhalten, er schickt seinen Vater schlafen und verspricht, die Gäste mit allem Notwendigen (πάντα τὰ ἐπιτήδεα) zu versorgen. Amyntas verlässt das Gastmahl und bittet seinen Sohn, nichts Unüberlegtes zu tun: νεώτερα πρήγματα und τι νεώτερον – was, wie oft, sich auf Widerstand und Umsturz bezieht (Kapitel 19). Nach dem Abgang des Vaters versichert Alexander die persischen Gesandten, dass sie – wenn sie es so wollen – mit allen makedonischen Frauen schlafen dürfen, sie sollten vorher den Frauen aber gestatten, ein Bad zu nehmen. Die Perser sind einverstanden, Alexander schickt die Frauen jedoch heimlich in ihre Gemächer (ἐς τὴν γυναικίην) und verkleidet bewaffnete Jünglinge an ihrer Stelle. Und als er mit diesen zurückkehrt, wendet er sich an die Gäste mit den folgenden Worten: „Perser, gastfrei und reich seid ihr, dünkte ich, bewirtet worden. Alles, was wir haben und auch was wir herbeischaffen konnten, steht vor euch. Ja, selbst das Teuerste haben wir euch gegeben, unsere Mütter und Schwestern. Daraus seht ihr klar, wie wir euch alle verdiente Ehre antun, und ihr könnt dem König, der euch geschickt hat, melden, wie ein Hellene, sein Satrap von Makedonien, euch aufgenommen und Tisch und Bett euch gerüstet hat.“<sup>3</sup> Nachher lässt er jeden der verkleideten Jünglinge sich neben

<sup>2</sup> Hdt. 5, 18: Ξεῖνε Μακεδῶν, ἡμῖν νόμος ἐστὶ τοῖσι Πέρσησι, ἐπεὰν δεῖπνον προτιθώμεθα μέγα, τότε καὶ τὰς παλλακὰς καὶ τὰς κουριδίας γυναικῆς ἐσάγεσθαι παρέδρους. Σὺ νυν, ἐπεὶ περ προθύμως μὲν ἐδέξασο, μεγάλας δὲ ξεινίζεις, διδοῖς τε βασιλεῖ Δαρείῳ γῆν τε καὶ ὕδωρ, ἔπει νόμῳ τῷ ἡμετέρῳ. ... Εἶπε πρὸς ταῦτα Ἀμόντης: ... ὦ Πέρσαι, νόμος μὲν ἡμῖν γὰρ ἐστὶ οὐκ οἶτος, ἀλλὰ κεχωρῖσθαι ἀνδρας γυναικῶν· ἐπεὶτε δὲ ὑμεῖς εὐνοῦντες δεσπότηι προσκρήζετε τοῦτων, παρέσται ὑμῖν καὶ ταῦτα. Die deutsche Übersetzung der Herodot-Stellen ist von A. Horneffer.

<sup>3</sup> Hdt. 5, 20: ὦ Πέρσαι, οἴκατε πανδαισίη τελέη ἰστίησθαι· τὰ τε γὰρ ἄλλα ὅσα εἶχομεν, καὶ πρὸς τὰ οἶά τε ἦν ἐξευρόντας παρέχειν, πάντα ὑμῖν παρέσται, καὶ δὴ καὶ τότε τὸ πάντων μέγιστον, τὰς τε ἐωυτῶν μητέρας καὶ τὰς ἀδελφεὰς ἐπιδαψιλευόμεθα ὑμῖν, ὡς παντελέως μάθητε τιμώμενοι πρὸς ἡμέων τῶν πέρ ἐστε ἄξιοι,

einen der Perser setzen, und diese alle wurden, sobald sie zudringlich zu werden versuchten, umgebracht (Kapitel 20).

Im Kapitel 21 fügt Herodot hinzu, dass nicht nur die Gesandten, sondern auch ihre ganze Gefolgschaft mit Wagen und Dienern und vielerlei Ausrüstung spurlos verschwand (ἠφάνιστο). Obwohl die Perser kurz danach mit allen Mitteln den Verbleib der Gesandtschaft ausfindig zu machen versuchten, konnte Alexander die Angelegenheit mit Klugheit (σοφίη) erledigen, indem er viel Geld aufwendete und seine Schwester Gygaia dem Anführer der persischen Kommission, Bubares mit Namen, zur Frau gab. Auf diese Weise wurde die Ermordung und das Verschwinden der sieben persischen Gesandten völlig verheimlicht.

Hier ist das Ende der herodotischen Darstellung. Der Leser sieht sich gleich mit der Frage konfrontiert: Ist diese Erzählung historisch glaubwürdig, und wenn nicht, wie soll man die Geschichte und den schon im Altertum viel zitierten Ausdruck (ἀλγηδόνες ὀφθαλμῶν) verstehen? Die Antworten der modernen Kommentatoren variieren nach den altbekannten Richtungen der Herodot-Philologie. Es gibt also den Standpunkt, dass der Bericht als völlig wahr angenommen werden kann, die hohen persischen Offiziere niedergemetzelt wurden und die Großmacht sich damit zufrieden gegeben hätte.<sup>4</sup>

Der Kreis der Zweifelnden ist aber viel größer. Die Historizität der Erzählung wurde aus zweierlei Gründen abgelehnt. Entweder hält man das Ganze für eine Erfindung der makedonischen Propaganda oder für eine literarische Fiktion des Geschichtsschreibers. Nach der ersten Meinung versuchte Alexander I. nach dem griechischen Sieg über die Perser die peinliche Tatsache der Vasallen-Ehe von Gygaia mit Bubares möglichst vergessen zu machen, oder sie wenigstens durch die Geschichte von der Ermordung der Gesandten mitsamt ihrer Gefolgschaft zu mildern.<sup>5</sup> Alexander war also wegen seiner kühnen Tat gezwungen, die dynastische Ehe zu schließen. Die Geschichte hat Herodot vermutlich persönlich von Alexan-

---

πρὸς δὲ καὶ βασιλείῃ τῷ πέμπσαντι ἀπαγγείλητε ὡς ἀνὴρ Ἑλλήνων, Μακεδῶν ὑπαρχος, εἰδὼς ὑμέας ἐδέξατο καὶ τραπέζῃ καὶ κοίτῃ.

<sup>4</sup> F. Geyer, *Makedonien bis zur Thronbesteigung Philipps*, München-Berlin 1930, 42; R. Paribeni, *La Macedonia sino ad Alessandro Magno*, Milano 1947, 36. Cf. R. M. Errington, *Alexander the Philhellene and Persia*, in: *Ancient Macedonian Studies in Honour of Charles F. Edson*, ed. H. S. Dell, Thessaloniki 1981, 140, Anm. 5.

<sup>5</sup> Errington (o. Anm. 4), 143; R. Scaife, *Alexander I in the Histories of Herodotus*, *Hermes* 117 (1989), 133; H. Castritius, *Die Okkupation Thrakiens durch die Perser und der Sturz des athenischen Tyrannen Hippias*, *Chiron* 2 (1972), 3.

der oder den Makedonen gehört.<sup>6</sup> Die Vertreter dieser Meinung betonen ebenfalls, dass Herodot die Einzelheiten und den Rahmen seiner Darstellung selbstverständlich nach seinen literarischen Zielen geformt hat. Die gesuchte makedonische Parallele zu der Ermordung der persischen Gesandten in Sparta und weitere Motive, welche die großen Herodot-Kommentare hervorheben, sind alle dazu bestimmt, die philhellenische Gesinnung des Alexander immer aufs Neue zu beweisen. Die Geschichte gehört also zu denjenigen Stellen, wo Herodot über Alexanders erzwungenen Medismos und seine verborgene Griechen-Freundschaft spricht.<sup>7</sup>

Andere sehen in der Darstellung eine literarische Fiktion, die den oben genannten Zielen diene, einige betrachten Herodot sogar als spielerischen Lügner. In seinen Analysen über die herodotischen Erzählstrukturen, die homerische Vorbilder imitieren, hat sich Hartmut Erbse so geäußert, dass die merkwürdige Geschichte nicht so sehr ein Resultat der makedonischen Propaganda ist, als vielmehr dem Willen des Geschichtsschreibers entspringt, der für Alexanders tollkühne Tat vor Plataiai einen literarischen Rahmen schaffen will (9, 44).<sup>8</sup> Alexander als Verbündeter der Perser überreitet hier am Vorabend der Schlacht die Frontlinie und benachrichtigt die griechischen Oberbefehlshaber über den bevorstehenden persischen Angriff bei Tagesanbruch. Die typischen herodotischen Motive, die auf eine literarische Fiktion hinweisen können, sind Alexanders Funktion als Warner und die charakteristische Spannung zwischen den persischen und den griechischen Sitten (νόμοι).<sup>9</sup>

Hans Schwabl interpretiert die Geschichte als eine der vielen Stellen, mit denen Herodot zeigen will, was Unterwerfung eigentlich bedeutet. Herodot bildet immer wieder Ketten von zusammengehörenden Geschichten, die als solche vereinzelt und in verschiedenen Kontexten präsentiert werden. Diese Geschichten stehen aber nicht nur für sich, sondern dienen dazu, mit Hilfe der Analogiefunktion wichtige Aussagen hervorzuheben.<sup>10</sup>

<sup>6</sup> N. G. L. Hammond - G. T. Griffith, *History of Macedonia II. 550–336 B. C.*, Oxford 1979, 98; Badian (o. Anm. 1), 114.

<sup>7</sup> K. Rosen, *Alexander I., Herodot und die makedonische Basileia*, in: *Zu Alexander d. Gr.*, Festschrift G. Wirth, edd. W. Will - J. Heinrichs, Amsterdam 1988, I. 29–31.

<sup>8</sup> H. Erbse, *Studien zum Verständnis Herodots*, Berlin - New York 1992, 99–104.

<sup>9</sup> Cf. Rosalind Thomas, *Herodotus in Context. Ethnography, Science and the Art of Persuasion*, Cambridge 2000, 104–134. Für das Motiv der verletzten Sitte bei Herodot kann man bereits die Geschichte des Gyges (1, 8–12) anführen: dort geht die Herrschaft mit der sie repräsentierenden Königin auf Gyges über, der sie beobachtet hat und darum zum Königsmord gezwungen wurde.

<sup>10</sup> H. Schwabl, *Herodot als Historiker und Erzähler*, *Gymnasium* 76 (1969), 253–272.

Das Pendant zur Geschichte über die sieben Gesandten ist die Stelle aus der Verfassungsdebatte (3, 80, 5), die den Alleinherrscher hauptsächlich so charakterisiert: νόμαϊά τε κινέει πάτρια καὶ βιᾶται γυναῖκας κτείνει τε ἄκρίτους. Die zwei Hauptelemente der Gesandten-Geschichte sind hier sehr ausdrucksstark präsentiert: der Alleinherrscher beseitigt die alten Sitten und vergewaltigt Frauen.<sup>11</sup>

Neben oder ergänzend zu diesen Interpretationen können wir aber vielleicht auch andere Motive in der Geschichte hervorheben. Sehr wichtig scheint mir die Interpretation des Ausdrucks ἀλγηδόνες ὀφθαλμῶν zu sein. Der Ausdruck war wegen seiner Kühnheit schon im Altertum wie ein geflügeltes Wort bekannt. Ps.-Longin zitiert Herodot als ein typisches Beispiel dafür, dass ein Autor in dem Bemühen, etwas Neues zu schaffen, einen groben Stilfehler, nämlich die ψυχρότης begeht. Die Formulierung von Ps.-Longin spricht ganz eindeutig für die Allbekanntheit der Wendung. „Und was Herodot sagt, ist nicht weit davon entfernt: schöne Frauen seien das ‚Leid der Augen‘. Immerhin könnte man ihn entschuldigen, denn bei ihm sind es die Barbaren, die so sprechen, und trunkene dazu. Aber selbst, wenn man die Worte solchen Personen in den Mund legt, ist es nicht schön, sich durch Borniertheit vor der Nachwelt bloßzustellen.“<sup>12</sup> Obwohl Wilamowitz den in der Handschrift lesbaren definiten Artikel vor βάρβαροι ausgeschlossen hatte, und Russell ihm gefolgt ist, hat Mazzucchi recht, weil hier Ps.-Longin die konkreten Personen der herodotischen Geschichte vor seine Leser stellt, und der definite Artikel sich auf die bekannte Szene bezieht.<sup>13</sup> „And who but such sots would have given the most delightful objects in nature so rude and uncivil appellation? I appeal to the ladies for the propriety of this observation.“, das fügte der englische Übersetzer von Ps.-Longin W. Smith im Jahre 1739 mit missbilligendem Zorn hinzu.<sup>14</sup> Es

<sup>11</sup> Hans Schwabl (Wien) macht mich darauf aufmerksam, dass sich die Geschichte auch mit anderen Stellen, welche die persische Ideologie entlarven, vergleichen lässt, so mit Deiokes (1, 96–101, bezüglich Gerechtigkeit), Dareios (3, 72, 4, bezüglich Wahrheit und Lüge). Ich möchte Hans Schwabl für seine Hinweise herzlich danken. Er hat eine frühere Version dieses Beitrags gelesen und mir viele Verbesserungen vorgeschlagen. Für freundliche Unterstützung danke ich außerdem Christine Harrauer (Wien).

<sup>12</sup> Ps.-Longin. 4, 7, ed. D. A. Russel, Oxford 1968 (OCT, Reprint 1981): καὶ τὸ Ἡροδότειον οὐ πόρρω, τὸ φάναι τὰς καλὰς γυναῖκας – ἀλγηδόνας ὀφθαλμῶν – καίτοιγε ἔχει τινὰ παραμυθίαν, οἱ γὰρ παρ’ αὐτῷ ταυτὶ λέγοντές εἰσι[ν οἱ] βάρβαροι καὶ ἐν μέθῃ, ἀλλ’ οὐδ’ ἐκ τοιούτων προσώπων διὰ μικροψυχίαν καλὸν ἀσχημονεῖν πρὸς τὸν αἰῶνα. Deutsche Übersetzung von R. Brandt.

<sup>13</sup> D. A. Russell, ‚Longinus‘. On the Sublime, Oxford 1964, 80/81, wo der Verfasser auch die Verbesserungen von Wilamowitz erwähnt. Carlo Maria Mazzucchi (ed.), Dionisio Longino, Del sublime, Milano 1992, 152.

<sup>14</sup> Non vidi. Cf. Russell, ‚Longinus‘, 81.

ist auch bemerkenswert, wie Eustathios in seinem Homer-Kommentar die Wendung zitiert. Wenn er die epische Schilderung der erwachenden Liebe erörtert (καί με γλυκὺς ἕμερος αἰρεῖ), fügt Eustathios hinzu: auf eine nicht unbedingt süße Liebe bezieht sich die Wendung, die von einem großen Weisen stammt (παρά τινος ῥηθὲν μεγάλου σοφοῦ), die Mädchen seien Schmerz für die Augen (τὰς κόρας ἀλγηδόνας ὀφθαλμῶν εἶναι), was aber unbedingt verbessert werden muss. Denn wie können diejenigen Augenschmerzen verursachen, die mit ihrem Anblick süße Begierde erwecken?<sup>15</sup> Auch die Missbilligung des Eustathios, die wahrscheinlich von Ps. Longin beeinflusst ist – falls sie wirklich von Eustathios stammt –, bezieht sich wieder höchstwahrscheinlich auf Herodot und unterstützt zugleich die Annahme, dass die ominöse Wendung zu einem Synonym für die einfache körperliche Liebe wurde. Die dritte – und für uns wichtigste – antike Reminiszenz liefert Plutarch in seiner Alexander-Vita, wo Alexander die Wendung mit einer kleinen Veränderung verwendet und das ehemalige Gastmahl in Makedonien ganz bewusst erwähnt, um einen markanten Gegensatz seines Verhaltens zu dem der persischen Gesandten bei Herodot darzustellen. Damit werden wir uns noch ausführlicher befassen.<sup>16</sup>

Vorher kehren wir zu Herodot und zu der Frage zurück, was eigentlich der Geschichtsschreiber mit dieser weiterwirkenden Wendung gemeint hat, was genau für ihn die persischen Augen bedeuteten. Die modernen Kommentare erwähnen vorsichtig, dass die Wendung orientalischen Ursprungs sein kann.<sup>17</sup> Giuseppe Nenci folgt Ps.-Longins Autorität und betrachtet den Ausdruck als eine bloße Erfindung des Herodot.<sup>18</sup> Nach einer bizarren – und trotzdem bemerkenswerten – Meinung spielte Herodot auf die Qual des Gereiztwerdens an, die sich bei den betrunkenen persischen Männern neben den unerreichbaren schönen Frauen physisch einstellte.<sup>19</sup> Dies zu

<sup>15</sup> Eustathii archiepiscopis Commentarii ad Iliadem pertinentes I–IV, ed. M. van der Valk, Leiden 1971/1987, I 682, 4–9: ὁ δὲ γλυκὺς ἕμερος εἶη ἂν καὶ δριμύς κατὰ πολυωνυμίαν ῥητόρων, παρ’ οἷς ἡ δριμύτης ἐπίτασις ἐστὶ γλυκύτητος. ἴσως δὲ καὶ διαστολὴν ἢ λέξις δηλοῖ ἑτεροῦ ἡμέρου μὴ γλυκέος. [πρὸς δὲ ταῦτα ἑτεροιοῦσθαι δοκεῖ παρά τινος ῥηθὲν μεγάλου σοφοῦ τὸ τὰς κόρας ἀλγηδόνας ὀφθαλμῶν εἶναι, ὃ καὶ ὑπ’ εὐθύνην πίπτει. πῶς γὰρ ἀλγυνοῦσιν ὀφθαλμοὺς αἱ γλυκὺν ἐμποιοῦσαι ἕμερον διὰ ὀράσεως;].

<sup>16</sup> Cf. Anmerkung 29.

<sup>17</sup> W. W. How - J. Wells, A Commentary on Herodotus I/II, Oxford <sup>9</sup>1975, und Ph.-E. Legrand, éd. Budé, Paris 1932 (1954), ad locum.

<sup>18</sup> Erodoto, Le Storie. Volume V, ed. Giuseppe Nenci, Fondazione Lorenzo Valla 1994, 179.

<sup>19</sup> A. Keaveney, Two Alexanders and ΑΛΓΗΔΟΝΕΣ ΟΦΘΑΛΜΩΝ, GIF 30 (1978), 268–270.

erwähnen kann man als sehr unwürdig betrachten, ungefähr so, wie es Ps.-Longin in seiner Kritik tut. Obwohl es im klassischen erotischen Wortschatz keine entsprechende Parallele gibt, kann man nicht ausschließen, dass Ps.-Longin eine solche Interpretation meinte. Was Herodot angeht, so könnte es jedoch auch sein, dass er bei seiner Formulierung auch eine Anspielung auf den allbekannten offiziellen Titel der persischen Gesandten intendierte, das heißt, dass er bewusst mit der doppelten Bedeutung des Wortes spielte.

Das mit dem Ausdruck ἀλγηδόνας σφίσι ὀφθαλμῶν Bezeichnete steht nämlich in offenbarem sittlichem Kontrast zu dem, was der iranische Titel des persönlichen Stellvertreters oder Beauftragten des persischen Großkönigs impliziert.<sup>20</sup> Das Auge des Königs (βασιλέως ὀφθαλμός oder ὀφθαλμοί) taucht in der griechischen Literatur als ein bekannter Begriff ziemlich oft auf (um nur die wichtigsten Stellen zu erwähnen: Aisch. Pers. 979; Hdt. 1, 114; Xen. Kyr. 8, 2, 10–12; Plut. Artax. 12; Aristoph. Ach. 92). Hinter dem Spiel mit dem Begriff (ὀφθαλμός) bei Herodot könnte sich also die Beziehung auf eine alte orientalische Tradition verbergen. Es gibt allgemeine Übereinstimmung darüber, dass in der Szene bei Herodot 1, 114, wo der junge, den König spielende Kyros seinem Kameraden den Titel βασιλέως ὀφθαλμός gibt, eine echte iranische Funktionsbezeichnung erscheint, deren Bedeutung der Klärung bedarf.<sup>21</sup> Shahbazi stellt in seinem 1988 verfassten Forschungsbericht über die Augen des Königs im Altertum fest, dass der altiranische Herrscher schon lange vor der Zeit der Achaimeniden nach dem Muster des göttlichen Königtums des Mithra Tausende von ‚Ohren‘ und ‚Augen‘ hatte, die dem über Recht und Wahrheit wachenden König beistanden. Diese Ohren und Augen erfüllten geheimdienstliche Aufgaben, leiteten Kommissionen oder vertraten auch die Person des Königs in einer Gesandtschaft. Über den vielen Augen stand vielleicht ein Oberbefehlshaber, der βασιλέως ὀφθαλμός.<sup>22</sup>

In der herodotischen Geschichte über die sieben persischen Gesandten, die wir im Sinne der iranischen Vorstellungen auch als ὀφθαλμοί auffassen können, tauchen dann – wie auch an zahlreichen anderen Stellen des Geschichtswerkes – die charakteristischen Motive der orientalischen Herr-

<sup>20</sup> Über die möglichen Interpretationen des Titels ‚Auge des Königs‘, die Frage von Singular oder Plural, und die relevanten persischen Wörter cf. H. H. Schaeder, *Iranica*. 1. Das Auge des Königs, Berlin 1934, 4, und R. N. Frye, *The History of Ancient Iran*, München 1984, 108/109 mit weiterer Literatur.

<sup>21</sup> A. Sh. Shahbazi, *Irano-Hellenic Notes*, 2: The ‚King’s Eyes‘, in: *Classical and Iranian Literature*, AJAH 13 (2) (1988), 181/182.

<sup>22</sup> Shahbazi (o. Anm. 21), 183.

schaftsideologie und die mit ihnen eng verbundene Frage nach der Legitimation der Herrschaft auf. Die Wortwahl Herodots kann also nicht nur als eine kühne Wendung betrachtet werden, mit der der geschickte Erzähler die Liebeslust kennzeichnet, sondern sie trägt gleichzeitig die Zeichen dieser Herrschaftsideologie. Ob Herodot diese Zeichen bewusst erscheinen lassen wollte, ist nicht zu beantworten. Es kann sein, dass er die Motive, wie an anderen Stellen, aus der ihm erzählten Geschichte einfach übernommen hat.<sup>23</sup> Auf der anderen Seite ist aber unbestreitbar, dass ungefähr hundert Jahre später die Hofgeschichtsschreiber Alexanders des Großen die herodotische Geschichte wie ein Legitimationsargument für Alexanders persische Thronbesteigung ausgenützt haben.

Die in dieser Hinsicht auffälligsten Elemente in der Geschichte sind die folgenden.<sup>24</sup> Die Gesandten haben keine Namen, sie sind zu siebt und noch dazu vornehm. Die Zahl Sieben hat eine lange Tradition in Bezug auf die Legitimität eines Herrschers. Wir können gleich die aus dieser Sicht allbekannte Stelle (3, 70ff.) erwähnen, wo Dareios mit seinen sechs Kameraden die Herrschaft der Magoi beendet und nachher die sieben über die ideale Staatsform diskutieren. Die dem Herrscher von Gott gegebene Legitimität ist in der Geschichte durchaus vorhanden, wie es die himmlischen Zeichen, die die Wahl des Dareios zum König begleiten, auch manifestieren. Vielleicht können wir aber ein bisschen weiter gehen. Yima, das mythische Vorbild der altiranischen Herrscher, der König des Weltalls, regiert die siebenteilige Erde.<sup>25</sup>

Die persischen Gesandten berufen sich auf persische Sitten im Gegensatz zu den makedonischen, als sie die Frauen, legitime Gemahlinnen (Mütter und Schwestern, wie Alexander sagt) für sich verlangen. Aber solche Sitten existierten natürlich nicht. So viel wir aus den antiken Zeugnissen wissen, verließen, wenn bei einem Achaimeniden-Gastmahl Ausgelas-

---

<sup>23</sup> Zum Zusammenhang zwischen altpersischen und herodotischen Geschichten cf. K. Reinhardt, *Herodots Persergeschichten. Geistige Überlieferung*, Berlin 1940, und J. Harmatta, *Herodot und die Altpersische Novelle*, *AAntHung.* 40 (2000), 161–174 mit weiterer Literatur.

<sup>24</sup> Die Forschungen von Kleinknecht und Borzsák über Herodot und den Alexanderroman bieten für solche Hypothesen ein solides Fundament. Cf. H. Kleinknecht, *Herodotos und die makedonische Urgeschichte*, *Hermes* 94 (1966), 134–146. Borzsák István, *Népmese? Királytörténet? Rituális dráma?* *MTA I. Osztályközlemények* 33 (1982), 103–110 (wieder abgedruckt in: Borzsák István, *Dragma I*, Budapest 1994, 79–86). Borzsák István, *Antigonos aranyvetése*, *Ant. Tan.* 31 (1984), 229–232 (wieder abgedruckt in: Borzsák István, *Dragma I*, Budapest 1994, 71–74).

<sup>25</sup> Cf. Geo Widengren, *Die Religionen Irans*, Stuttgart 1965, 55 (*Die Religionen der Menschheit*. XIV).

senheit entstand, die Hauptfrauen den Raum der Männer, und es kamen *παλλακαί* dazu, um ihre Stelle zu einzunehmen.<sup>26</sup> Diesen Austausch kann man gewissermaßen auch bei Herodot bemerken, aber anstatt der Mätressen kommen verkleidete Jünglinge, um die Hybris zu rächen. Die den König und seine Herrschaft repräsentierenden Gesandten treten also ihr eigenes, persisches Gewohnheitsrecht mit Füßen. Sie versuchen, die makedonischen Frauen mit Gewalt für sich zu bekommen. Ein moderner Kommentator meint dazu, dass die Gesandten dergleichen nur weit weg von daheim, im Ausland zu tun gewagt hätten. Vielleicht kommt aber doch noch mehr zum Ausdruck. Die charakteristische Rechtmäßigkeit des Herrschers wird hier aufgegeben, die Legitimität des Herrschens wird verspielt, was nach iranischer Tradition den Verlust der *χvarənah*, des die Herrschaft bedeutenden Lichtglanzes bedeutet. Yima, der Urkönig, hat gelogen und er wurde deswegen bestraft und hat seine Herrschaft verloren.<sup>27</sup> Van Groningen weist in seinem Kommentar auf das allgemeine orientalische Gepräge der Geschichte und die Parallele mit der Szene im Buch Esther hin; wichtig ist dabei, dass die Königin das Teilnehmen am Gastmahl – wo betrunkene Männer anwesend sind – ebenfalls verweigert.<sup>28</sup> Wir können hinzufügen, dass die Königin Vasti von ebenfalls sieben Hauptmännern des Großkönigs aufgesucht wird und die Verweigerung der Königin auch hier eine Machtveränderung anzeigt, da sie in der Folge abgesetzt wird.

Diese herrschaftsideologische Bedeutung unserer Geschichte scheint besonders hervorgehoben zu sein an prominenten Stellen der plutarchischen Alexander-Vita. Im Kapitel 21 benutzt Alexander der Große – auch bei einem Abendessen – scherzhaft dieselbe Wendung wie bei Herodot die persischen Gesandten, wobei der Kontrast betont wird, der sich mit der Selbstbeherrschung (*ἐγκράτεια*) des makedonischen Königs gegenüber den persischen Frauen zeigt: „Beim Anblick der übrigen gefangenen Frauen, die sich alle durch Wuchs und Schönheit auszeichneten, sagte Alexandros scherzweise, die Perserinnen machten einem nur Augenschmerzen. Um aber ihren Reizen die Schönheit seiner Tugend und Enthaltbarkeit entgegenzustellen, ließ er sie wie leblose schöne Statuen an sich vorübergehen.“<sup>29</sup> Neben diese

<sup>26</sup> Plut. Mor. 140b. Cf. P. Briant, *Histoire de l'empire Perse. De Cyrus à Alexandre*, Paris 1996, 296.

<sup>27</sup> Yašt 19: 30–36, 38, 45–46. Cf. Geo Widengren, *Iranische Geisteswelt. Von den Anfängen bis zum Islam*, Baden-Baden 1961, 265 und 274–276.

<sup>28</sup> B. A. van Groningen, *Herodotus' Historieën, met inleiding. Commentar op Book IV–VI*, Leiden, <sup>2</sup>1966, 85: „dit geschiedde in werkelijkheid slechts bij hoge uitzondering; vgl. de treffende parallel in Esther I, 11 v., waar de koningin ook weigert te komen.“

<sup>29</sup> Plut. Alex. 21: Τρεπομένων δὲ πρὸς τὸ δεῖπνον αὐτῷ φράζει τις ... τὰς δ' ἄλ-

Szene können wir noch zwei weitere aus der Vita stellen. Im Kapitel 30 wird Dareios von seinem treuen Eunuchen über den Tod seiner Frau benachrichtigt. Neben der in der modernen Literatur analysierten Furcht des persischen Königs, dass vielleicht seine Frau und Schwester Frau oder Weib Alexanders wurde und so mit ihr auch der königliche Lichtglanz (*χvarənah*) auf Alexander übergegangen sei, ist es ebenso bemerkenswert, dass Dareios – nachdem er die Wahrheit erfahren hat – für den Fall seines eigenen Todes schließlich seinen Gott Ahura Mazda um das Königtum für Alexander bittet. Die Ursache für dieses von Dareios selbst legitimierte Herrschaftserbe liefert bei Plutarch hauptsächlich die Selbstbeherrschung (*σωφροσύνη* und *ἐγκράτεια*) Alexanders. Diese Tugend (*ἐγκράτεια*) erscheint als ein Hauptelement in Alexanders Legitimation als Nachfolger des Dareios auf dem persischen Thron. Das bestätigt sich im Kapitel 43, wo Dareios mit seinem letzten Wort, das den Höhepunkt der Komposition bildet, Alexander als seinen Nachfolger legitimiert. Auch hier beruft sich Dareios wieder auf Alexanders Milde (*ἐπιείκεια*) gegenüber seinen Lieben. „Mein Freund! Dies ist der höchste Grad all meines Unglücks, Wohltaten zu empfangen, die ich nicht im Stande bin zu vergelten. Aber Alexandros wird dich dafür belohnen, so wie den Alexandros die Götter für die meiner Mutter, meiner Gemahlin und meinen Kindern bewiesene Güte. Ihm gebe ich noch durch dich diese meine rechte Hand.“<sup>30</sup> Alle erwähnten Stellen der Legitimitätsfrage gehen auf Alexanders Benehmen gegenüber den gefangenen Frauen und seine durch die Wendung *ἀλγηδόνες ὀμμάτων αἰ Περσίδες* hervorgehobene Beherrschung zurück. Die Kenntnis der im Kapitel 30 mit Namen erwähnten Hauptgottheit Ahura Mazda setzt eine Quelle der Plutarch-Vita voraus, deren Verfasser die persische und altiranische Herrscherideologie ziemlich gut kannte. Aus den Forschungen von Arthur Fränkel und zuletzt von N. G. L. Hammond scheint es sicher zu sein, dass Plutarchs Quelle in allen drei zusammengehörenden Kapiteln (21, 30, 43) Kleitarch und letzten Endes der in Alexanders engster Umgebung stehende Kallisthenes war.<sup>31</sup>

λας αἰχμαλώτους ὄρων ὁ Ἄλεξανδρος κάλλει καὶ μεγέθει διαφερούσας, ἔλεγε παίζων ὡς εἰσὶν ἀλγηδόνες ὀμμάτων αἰ Περσίδες. ἀντεπιδεικνύμενος δὲ πρὸς τὴν ἰδέαν τὴν ἐκείνων τὸ τῆς ἰδίας ἐγκρατείας καὶ σωφροσύνης κάλλος, ὥσπερ ἀψύχους εἰκόνας ἀγαλμάτων παρέπεμπεν. Deutsche Übersetzung von H. Floerke.

<sup>30</sup> Plut. Alex. 43: ὦ ἄνθρωπε, τοῦτό μοι πέρασ γέγονε δυστυχίας ἀπάσης, εἴ παθεῖν ἀμείψασθαι μὴ δυνάμενον· ἀλλ' Ἄλεξανδρος ἀποδώσει σοι τὴν χάριν, Ἄλεξανδρῳ δ' οἱ θεοὶ τῆς εἰς μητέρα καὶ γυναῖκα καὶ παῖδας τοὺς ἐμοὺς ἐπιεικείας, ᾧ ταύτην δίδωμι τὴν δεξιὰν διὰ σοῦ. ταῦτ' εἰπὼν καὶ λαβόμενος τῆς τοῦ Πολυστράτου χειρὸς, ἐξέλιπεν.

<sup>31</sup> A. Fraenkel, Die Quellen der Alexanderhistoriker. Ein Beitrag zur Griechischen

Allem Anschein nach war Kallisthenes auf das höchste interessiert an der Legitimierung von Alexanders Königtum innerhalb des Rahmens der persischen Herrschaftsideologie. Er ist verantwortlich für die dramatische Schilderung des kilikischen Vormarsches, als das Meer für Alexander den Weg freigab (Kapitel 17), was in iranischen Begriffen ein klassisches Beispiel für das Vorhandensein des  $\chi\upsilon\alpha\rho\alpha\nu\eta$  ist.<sup>32</sup> Auf der anderen Seite gibt es auch mehrere Stellen, wo die Alexandervita gewisse Herodot-Reminiscenzen zeigt. Pearson hat zum Beispiel in Bezug auf den im zweiten Kapitel berichteten Traum Philipps notiert: „To a Greek reader this should recall the dream of the mother of Pericles, as told by Herodotus (6, 131).“<sup>33</sup> Die Liste könnte noch auf Grund von Funden der Plutarchforschung fortgesetzt werden. Mossman betont die Parallele zwischen den tragischen Elementen der Alexander-Vita und einigen Stellen bei Herodot (Plut. Alex. 37,5: Alexander steht vor der umgestürzten Statue des Xerxes, und Her. 7,46, wo Xerxes weint, als er sein riesiges Heer betrachtet).<sup>34</sup>

Zusammenfassend können wir also feststellen, dass Kallisthenes auf die Geschichte der persischen Gesandten bei Herodot, die er durch die fatale Wendung  $\acute{\alpha}\lambda\gamma\eta\delta\acute{\omicron}\nu\epsilon\varsigma \acute{\omicron}\phi\theta\alpha\lambda\mu\acute{\omega}\nu$  evoziert, als ein Gegenbeispiel zu Alexanders  $\acute{\epsilon}\gamma\kappa\rho\acute{\alpha}\tau\epsilon\iota\alpha$ , die ihn zum Thronerben legitimiert, bewusst zurückgegriffen hat. In seinem – wenn wir so formulieren dürfen – Alexanderroman hat er also die herodotische Wendung im Rahmen der *translatio imperii* interpretiert. Auch in Herodots merkwürdiger Geschichte scheinen – wie auch an anderen Stellen – einige Motive der altiranischen Herrschaftsideologie ohne Zweifel durch. Ob Herodot diese Elemente an unserer Stelle bewusst oder unbewusst in sein Geschichtswerk eingebaut hat, bleibt eine offene Frage.

---

Literaturgeschichte und Quellenkunde, Breslau 1883, 327–328 und passim. N.G.L. Hammond, *Sources for Alexander the Great. An Analysis of Plutarch's Life and Arrian's Anabasis Alexandrou*, Cambridge 1993, 64.

<sup>32</sup> Kallisthenes, FGrH 124 F 31. Cf. J.R. Hamilton, *Plutarch Alexander. A Commentary*, Oxford 1969, 44; Kopecky Rita, *A perzsa királyságideológia egy eleme Xenophón Anabasisában*, Ant. Tan. 44 (2000), 43–50.

<sup>33</sup> L. Pearson, *The Lost Histories of Alexander the Great*, New York 1960, 11; cf. Hamilton (o. Anm. 32), 3.

<sup>34</sup> J.M. Mossman, *Tragedy and Epic in Plutarch's Alexander*, in: *Essays on Plutarch's Lives*, ed. B. Scardigli, Oxford 1995, 227. Zum Bild des weinenden Xerxes cf. István Borzsák, *Der weinende Xerxes. Zur Geschichte seines Ruhmes*, Eos 56 (1966), 39–52.

